

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 9

Stuttgart, den 16. September 1966

3. Jahrgang

Babel 66

FIT-Kongreß in Finnland

Bleiern die Lider, lahm die bi- und trilingualen Zungen, und dennoch heiter die Stimmung der zwölf VDÜ-Mitglieder, ja wohl aller rund hundertachtzig Teilnehmer an der Abschlußfeier des fünften Kongresses der „Fédération Internationale des Traducteurs“ im finnischen Lahti. Die Mühen waren groß; größer aber die Erfolge.

Sie wurden erreicht durch die Intensität der Arbeit im „statutory Congress“ und in den fünf „working groups“, durch die nahezu völlige Überwindung nationaler Eitelkeiten, durch sachkundiges Debattieren und nüchternes Argumentieren, aber auch durch eine Atmosphäre, in der so mancher kollegiale Erfahrungsaustausch der Beginn einer Freundschaft wurde: Geschlossen zwischen den Delegierten aus Asien, Amerika und Europa, aus insgesamt neunzehn Ländern. (Leider waren nicht sämtliche Mitgliedsverbände der FIT in Lahti vertreten.)

Die beiden deutschen Gruppen, BDÜ und VDÜ, wurden geleitet von Professor Erich Weis und Helmut M. Braem; sie traten im Kongreß stets gemeinsam auf, stimmten ihre Ansichten über Satzungsänderungen miteinander ab und einigten sich auch über die Nominierung der Kandidaten für den neuen FIT-Rat. Von den achtundzwanzig Bewerbern erhielt die meisten Stimmen der Heidelberger Hans-Jürgen Pfisterer, der in den vergangenen drei Jahren das Amt des Generalsekretärs der FIT bekleidet hat. Vom neuen Council wurden gewählt: Pierre François Caillé, Ehrenmitglied des VDÜ, zum Präsidenten (bisher Vizepräsident der FIT), Zlatko Gorjan, Ehrenmitglied des VDÜ und bisher Präsident der FIT, I. J. Citroen und Hans-Jürgen Pfisterer zu Vizepräsidenten, René Haeseryn zum Generalsekretär. Außerdem beschloß der fünfzehnköpfige Rat, Helmut M. Braem die „public relations“ für die FIT anzuvertrauen; Braem hat das Amt angenommen.

Aus Ostdeutschland waren vier Übersetzer nach Lahti gekommen, die ohne Rechte als Beobachter am Kongreß teilnahmen; sie haben keinen Antrag zur Mitgliedschaft ihres Verbandes in der FIT gestellt. Ebenfalls als Beobachter waren drei sowjetische Translatoren erschienen. Mühelos gelang es ihnen, gewinnbringende Kontakte zu zahlreichen Delegierten zu schaffen. Vor ihrer Abreise deuteten sie an, nachdem der Kongreß in Lahti beschlossen habe, die FIT in zwei Sektionen für technische und literarische Übersetzer zu unterteilen, sei es ihrer zum sowjetischen Schriftstellerverband gehörenden Organisation nunmehr „möglich“, Mitglied der „Fédération Internationale des Traducteurs“ zu werden. Für die sich frei von jeder Politik bewegende FIT, deren Bemühungen um „globale Zusammenarbeit“ (Caillé) immer deutlichere Züge erhalten, ist diese Nachricht außerordentlich bedeutungsvoll.

Es waren keineswegs die westdeutschen, keineswegs die aus westlichen Ländern stammenden Delegierten allein, die meinten, den Höhepunkt des Kongresses in Finnland habe das Referat von Professor Rolf Italiaander, Ehrenpräsident des VDÜ, über „Die Notwendigkeit eines Urheberrechtsabkommens mit der UdSSR“ gebildet. Zu Beginn des Kongresses hatte zwar

das Präsidium der FIT die Ansicht vertreten, es handele sich um eine „politische“ Rede, durch die sich die sowjetischen Gäste provoziert und zur vorzeitigen Abreise genötigt fühlen könnten; als aber aus ministeriellen Kreisen des gastgebenden Landes verlautete, es sei nichts gegen das Referat einzuwenden, als ferner die finnische Presse ein Verbot der Rede als „Skandal“ bezeichnete, gelang es schließlich mehreren Delegierten verschiedener Länder, das Präsidium zu bewegen, seine Haltung zu revidieren.

In der auffallend stark besuchten „working group“ für Rechtsfragen hielt Italiaander in freier Rede sein leicht gekürztes Referat. Nach lebhaftem Applaus formulierte der Sprecher dieser Gruppe, der französische Anwalt Malinverni, eine Resolution, die am nächsten Tag vom Kongreß ohne eine einzige Gegenstimme — bei zwei Enthaltungen östlicher Delegierter — angenommen wurde. Damit hat nun die FIT den Auftrag erhalten, die UNESCO von der „Notwendigkeit eines Urheberrechtsabkommens mit der UdSSR“ zu überzeugen und zugleich das „Comité intergouvernemental du droit d'auteur“ dringlich zu bitten, es möge auf seiner nächsten Sitzung (1967 in Stockholm) die Sowjetunion zum Beitritt der Berner Konvention oder zum Welturheberrechtsabkommen bewegen. Denn was nützen alle guten Worte vom „Kulturaustausch“, wenn es an rechtsverbindlichen Übereinkünften mangelt, die sowjetischen Autoren — von den seltenen Sonderregelungen abgesehen — keine Honorare für Übersetzungen ihrer Werke außerhalb der UdSSR, die nicht-sowjetischen Autoren — ebenfalls von seltenen Sonderregelungen abgesehen — keine Honorare für Übersetzungen ihrer Werke innerhalb der UdSSR erhalten?

Der Umfang dieser Zeitschrift erlaubt es leider nicht, einige der gewichtigen Reden auch nur zu skizzieren: von Roger Caillois über das Entstehen neuer Literaturen und die Wiederbelebung eigenständiger Kulturen, die „neue Übersetzer“ erfordern, von Professor Erich Weis über das Gemeinsame und Trennende technischer und literarischer Übersetzer, von Professor Efim Etkind aus Leningrad über semantische und stilkritische Probleme beim literarischen Übersetzen. Auch muß darauf verzichtet werden, die verschiedenen Resolutionen in dieser Nummer abzudrucken. Die Redaktion wird sich jedoch bemühen, sie so bald wie möglich in den nächsten Ausgaben zu veröffentlichen.

Der Präsident des VDÜ, Helmut M. Braem, dankte im Namen des Verbandes herzlich dem bisherigen sowie dem neuen Präsidenten der FIT, Zlatko Gorjan und Pierre François Caillé, dankt nicht minder herzlich dem gastgebenden finnischen Übersetzerverband mit seinem Präsidenten Lars Hamberg, dankt freundschaftlich allen Delegierten des VDÜ für ihre intensive Mitarbeit. Aber auch jenen Ministerialbeamten, die gemeinsam mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Bundesvereinigung deutscher Schriftsteller die Teilnahme der VDÜ-Delegierten am fünften Kongreß der FIT überhaupt erst ermöglichten, sei für ihre Hilfen lebhaft gedankt.

Der sechste Kongreß der Fédération Internationale des Traducteurs wird 1969 in der Tschechoslowakei stattfinden. Bis dahin: Auf Wiedersehen, good bye, au revoir und (in schöner Erinnerung an Finnland) näkemiin.

Die Redaktion

Das Volkslied als Sprachmittler

Volkslied — Volksseele! Das ist der innerste Wert des Mutterlautes, daß er aus der Seele kommt und wieder zur Seele spricht. Wenn sie die Seele vergißt, wird auch die direkte, an die mütterliche Erziehung sich anlehrende Sprachvermittlung Schablone; das ist das Ertörende so vieler Schulungen und Methoden, daß sie das Seelische totschiessen, statt es als Wesentliches zu erwecken und lebendig zu machen.

Wollen wir die Seele eines fremden Volkes aus seiner Sprache gewinnen, so muß das Wort zunächst uns als Sprachmittlern etwas sagen, sowohl geistig, dem Sinne nach, wie rein klanglich, der gesprochenen wie der gesungenen Melodie nach. Portefeuille — Brieftasche, porteplume — Federhalter: Der Franzose setzt Tätigkeitswort neben Hauptwort, aktiviert also die Dinge, befiehlt ihnen, etwas zu tun, wenn wir das Tätigkeitswort in dieser Form sehen wollen; er betrachtet also die Dinge dynamisch. Der Deutsche setzt Hauptwort neben Hauptwort, bezeichnet sie anschauend, betrachtet sie statisch; in ruhigem, klarem Rhythmus läuft das deutsche Wort ab, in gefälligem Fluß, drängend, sanguinisch, das französische.

Diese Offenbarung des Wortes nach seinem geistig-verstandesmäßigen wie nach seinem sinnlich-intuitiven Wesen drängt unmittelbar zum Vergleich, und dieser wird Übersetzung; so gesehen ist die Übersetzung, wenn sie vollwertig ist, das Ersetzen eines Seelenausdrucks durch einen anderen. Der Übersetzer muß so frei und zugleich präzise sein, daß er sich genau in den entsprechenden Seelenausdruck des anderen Volkes einzufühlen vermag. Das wird am meisten da Problem, wo sich die Volksseele in ihrer einfachsten, schlichtesten Sprache künstlerisch und an Musik gebunden ausdrückt: im Volkslied.

Nirgends leuchtet die Seelenverwandtschaft zweier Völker so klar auf wie im Volkslied, das auf eine und dieselbe Melodie Texte beider Sprachen führt. Musik wird der gemeinsame Angelpunkt, um den sich zwei Sprachen, zwei Seelenausdrücke, einmütig winden. Gibt es dies im Englischen verhältnismäßig häufig, z. B. in Liedern wie „Letzte Rose“, „Lang, lang ist's her“, so war es im französisch-deutschen Volkslied noch recht selten. Doch konnten derartige Parallelen erwachsen in einem Lande, wo auch die Menschen sich beider Sprachen bedienen und mühelos von einer in die andere wechseln: in Lothringen.

Es besteht geradezu das Bedürfnis, in einem Gebiet, wo sich zwei Nationen begegnen, sich tagtäglich miteinander berühren und sich aneinander abschleifen, Fremdheiten zu überwinden haben, schon im Sprachunterricht der Schule die Punkte aufzudecken, wo sich beide ergänzen und so die Kräfte des einen Volkes denen des anderen zu verschweißen und fruchtbar zu machen, zum Wohle des gesamten Erdteils und darüber hinaus der Welt. Ein Sprachunterricht, so gegeben, auf praktischer Grundlage aufgebaut und im täglichen Leben angewandt und erprobt, wird einen neuen Menschentyp zeitigen, in dem sich die Beweglichkeit und Gefälligkeit des einen Volkes mit der Gründlichkeit und Tiefe des anderen zu jener Weltoffenheit und geistigen Bedeutung entwickeln, die von jeher Kennzeichen derjenigen Völker waren, die von früher Jugend auf mit Vertretern der anderen Nation in tägliche Berührung kamen.

Ich habe versucht, an Hand einiger französischer Texte aus dem Französisch sprechenden Gebiet Lothringens und aus innerfranzösischen Landschaften deutsche Entsprechungen zu schaffen, die der französischen Melodie genau angepaßt sind. Hier ein Beispiel:

La jeune Grenouille

Jadis vivait
au fond d'un marécage
Lai-tou, lai-tou, lai-tou-la-la,
Un' jeun' grenouille
aussi belle que sage, lai-tou ...

Un jeun' crapeau,
à peu près du même âge,
s'en vint un jour
lui parler de mariage ...

„Je voudrais bien“,
lui dit-elle avec âme,
„mais mon tuteur
veut de moi faire sa femme.“

„Ça ne fait rien,
ce soir je vous enlève
Nous irons loin
pour vivre ce beau rêve!“

Lors le tuteur,
vieux lézard à l'oeil louche,
lui dit: „Va-t-en,
morveux, ou je te mouche!“

„Ah, sacripant,
c'est comm' ça tu m'la souffles!
Je vais t' donner
un coup de ma pantoufle!“

Le jeun' crapaud
à cett'injur' mortelle
tire son sabr'
et lui brûle la cervelle.

Mais poursuivi
par toute la justice,
il s'asphyxie
au fond d'un précipice.

La jeun' grenouill'
ainsi abandonnée
alla s'noyer
auprès de sa cheminée.

Puis elle dit
de sa voix de trombone:
„Tiens, v'là pour toi,
puisque tu m'abandonnes!“

Die junge Krott

Tief in dem Teich,
da lebt' vor alten Zeiten,
Lai-tu, lai-tu, lai-tu-la-la,
Die junge Krott,
so sittsam und bescheiden, lai-tu ...

Ein junger Frosch,
ihr gleich an Rang und Jahren,
wollt' um sie frei'n
und tät gar hold gebaren ...

„Ich möchte gern“,
sagt sie und tät sich schämen,
„Der Vormund will
mich selbst zur Gattin nehmen!“

„Was tut mir dies,
Heut will ich Euch entführen!
Ach, uns're Lieb
wird alle Herzen rühren!“

Der Vormund kam,
das alte, scheele Ekel,
„Lausbub, mach' Platz!“
sprach er mit Zorngekrekel.

„Potsakrament,
was hast du hier zu balzen!
Will dir dafür
den grünen Buckel walzen!“

Der junge Frosch,
ganz tödlich tief beleidigt,
hat mit dem Schwert
sich als ein Held verteidigt.

Die Polizei,
die ging ihm an den Kragen,
steckt ihn ins Loch
und hat ihn dann erschlagen.

Die junge Krott,
verlassen und ganz einsam,
stürzt' in den Teich,
so starben sie gemeinsam.

Dort hört man sie
mit Grabesstimme quorksen:
„Muß so ein Quark
das ganze Glück verkorksen!“

Die Artikel: 1 a grenouille, 1 e crapaud, der Frosch, die Kröte sind gegensätzlich, so daß im Deutschen ein Rollentausch erfolgte. Der Vormund, eine typisch romanische Gestalt, ist auch bei uns durch den „Barbier von Sevilla“ u. a. volkstümliche Werke hinreichend vertraut. Die französische Liebesklage am Schluß: „Puisque tu m'abandonnes“ ist im Deutschen in ein burschikos philosophisches, klangmalerisches Froschgequak übergegangen.

Ein weiteres Beispiel sei das hinreichend bekannte Holzschuhliedchen aus Lothringen:

Les Sabots

En passant par la Lorraine
avec mes sabots:
j'ai rencontré dans la plaine
avec mes sabots dondaine,
oh, oh, oh,
avec mes sabots.

J'ai rencontré dans la plaine
trois fort jolis capitaines.

Ils m'ont appelée vilaine
je ne suis pas si vilaine.
Je ne suis pas si vilaine
puisque le fils du roi m'aime.

Il m'a donné pour étrennes
un bouquet de marjolaine.

S'il fleurit, je serai reine,
s'il y meurt, je perds ma peine.

Die hölzerne Schuh

Durch die Felder bin ich 'gangen
mit mein' hölzern' Schuh:
Traf gleich hinter Metz bei Spangen
Meine hölzern Schuh, die klangen:
kli-kla-klu,
meine hölzern' Schuh.

Traf gleich hinter Metz bei Spangen,
Drei Soldaten, und die sangen.

Han zu lachen angefangen,
's geht auch ohne gold'ne Spangen;

's geht auch ohne gold'ne Spangen
's tät ein Prinz nach mir verlangen.

Wie das Jahr hat angefangen,
schenkt er mir den Majorangen,

Blüht im Lenz der Majorangen,
werd' ich Königin von Spangen.

Aber welkt der Majorangen,
ist auch aus mein' Sorg' und Bangen.

Die rührende Einfachheit und rätselvolle Doppeldeutigkeit der letzten Strophe konnte im Deutschen nicht in einer Strophe wiedergegeben werden, da die zweifache Bedeutung der verlorenen Liebesmüh' in dieser gedrängten und symmetrischen Kürze im Deutschen nicht möglich war.

Nun ist aber gerade für denjenigen, der eine Fremdsprache erlernt, der Originaltext zunächst wichtiger als die Übersetzung. Das Zerpflücken durch wiederholtes und wörtliches Übersetzen schlägt nur zu leicht das Seelische tot, statt es als Wesentliches zu wecken. Es genügt, wenn der Schüler den fremdsprachlichen Text versteht. Liedstunden sollten Feierstunden sein. In der

öffentlichen Schule pflegte ich sie auf die Wochenendstunden zu legen, und die Schüler gingen dann auch mit einer Vorfreude auf den Sonntag an diese hervorragendste Arbeit des Sprachunterrichts heran: im Liede hören wir das andere Volk persönlich und wörtlich ohne den Mittler des Schulbuches, des zu lernenden Beispiels, der Regel.

Es gibt auch eine ganze Reihe von Volksliedern, die gerade wegen ihrer Einfachheit und melodischen Eigenart schwer zu übersetzen sind und die durch ihre wanderburschenhafte Frische stark auf junge Menschen wirken. Ich denke hier an Texte wie:

J'ai cassé la clef de ma clarinette / Ah, si Papa, il savait ça tralala / J'ai cassé le do de ma clarinette / usw. die ganze Tonleiter durch, die dabei spielend mitgelernt wird. In der Zeile „Ah, si Papa, il savait ça“ geht in der Komik der Geste ein Empfinden auf für französischen Humor, für die Abhängigkeit von und Abneigung des Franzosen gegen hemmende Familienbande, für seine Sparsamkeit, für ein Stück vom Picaro, dem Vagabunden des Romans aus dem 17. Jahrhundert — all dies liegt in Andeutungen darin, und es ist eine ganze Welt. Es ist Aufgabe des Sprachpädagogen, diese Welt nicht zu zerpflücken, sie darin zu lassen, sie lebendig zu machen, durch ein Wort, eine Geste, eine Andeutung oder eine interessante Plauderei. Hier wird Pädagogik zur Kunst, in der edelsten Bedeutung des Wortes.

Einige Marschlieder sind wegen ihres Rhythmus schlecht zu übersetzen. Der romanische Marsch- und Lebensrhythmus ist meist schneller, sanguinischer als der germanische. Schon zum Verständnis sehr junger Menschen geeignet ist z. B. die Moll-Melodie von: „Ma tunique a un bouton — marchons! / Marchons légèrement, marchons diligemment, marchons légèrement.“ Zweite Strophe: „Ma tunique a deux boutons“ usw. Die Zahlen werden hier ebenso nebenbei mitgelernt wie im obigen Beispiel die Tonleiter. Der rhythmische Gegensatz zwischen der leichten, „bedachtsamen“ (diligemment) Gangart und dem schweren deutschen Marsch würde eine Übersetzung ebenso mißlingen lassen wie seinerzeit Mussolinis Versuch, seine italienischen Soldaten mit weißen Gamaschen im preußischen Parademarsch vorbeidefilieren zu lassen, woran sich manche Wochenschaubesucher noch mit Lächeln erinnern werden.

Stehen wir also als Übersetzer und Bearbeiter zu unserer Eigenart mit unserem ureigenen Wesen, weisen wir die Gegensätzlichkeit des anderen Volkes auf und erklären wir sein Wesen. „Tout comprendre, c'est tout pardonner“. Ist etwas zu verzeihen, so wird dies Sprichwort hierdurch erfüllt.

Aus einem so in der Tiefe der Sprache und der Seele des Volkes gereiften und geläuterten Erkennen, aus dem behahenden Blick für das Positive und Gute eines jeden Volkes wird ein gegenseitiges Sich-durchdringen und -befruchten, wird ein neuer Mensch, der im Aufbauen, nicht im Zerstören seine Aufgabe sieht, im Frieden und nicht im Kriege, wird, vielleicht gerade hier im Westen, der Sauerteig des neuen Europa.

Übersetzung - Übersetzung

„Des Pandit Bilhana fünfzig Strophen von heimlicher Liebeslust“: Deutsche Nachdichtung von Gerhard Gollwitzer im Verlag Karl Schustek, Hanau, englische Nachdichtung von Gertrude Clorius Schwebell in The Peter Pauper Press, Mount Vernon-New York.

Es ist keine Seltenheit, daß ein europäischer Autor Dichtungen aus fernen Ländern, verfaßt in Sprachen, die nur wenigen Kennern vertraut sind, auf Grund von wissenschaftlichen Textausgaben neu faßt. Neu ist hier, daß in der amerikanischen Ausgabe eine Übersetzung einer Übersetzung, die selbst schon auf einer Übersetzung beruht, vorliegt. Wieviel vom Original kann bei diesem Verfahren noch übrig bleiben? Alles, darf man sagen, wenn wie in diesem Fall, beide Übersetzer immer wieder auf die wortgetreue Übertragung zurückgreifen und sich eng an sie halten: Gollwitzer auf die Dissertation von Solf, 1886, Schwebell auf eben diese und die englische Ausgabe von Tadpatrikar, 1946.

Will man dieses glühende Liebesgedicht aus dem Grab der wissenschaftlichen Bibliotheken zu neuem, heutigen Leben erwecken, dann spürt man bald, daß eine Prosafassung der inneren Poesie des indischen Originals nicht wohl ansteht. Als erstes ist also eine Gedichtform zu finden, bei der Genauigkeit mit Poesie zu vereinigen ist. Im Gegensatz zu anderen Versuchen, gereimten Fassungen in strengem Versmaß, wurde eine lockere Form gewählt, rhythmisch gleiche Zeilen ohne Endreime, wobei die fremdländische Dichtung nicht in einen typisch europäischen Rahmen gezwängt werden mußte und eigene Einschübe, Füllungen, ja Veränderungen unnötig waren. Darin folgt die amerikanische Ausgabe der deutschen ziemlich genau. So stehen also beide modernen Fassungen in der gleichen Verwandtschaft zum Original wie zueinander. Mit einem kleinen Unterschied: Frau Schwebell hat an einigen Stellen mythologische Anspielungen und unübersetzbare indische Fachausdrücke der Liebeskunst beibehalten, während in der deutschen Nachdichtung die ersten verallgemeinert, die letzteren frei umschrieben sind. Denn — und dies gilt im übrigen für beide Versuche — es ging ja, wie schon gesagt, beiden Bearbeitern nicht darum, eine Bildungslücke zu schließen, sondern heutigen Liebenden ein Angebinde zu überreichen, auf daß sie darin, von einem fernen Dichter vor 800 Jahren unverwelklich und verzaubernd gestaltet, ihre eigenen Gefühle widergespiegelt finden.

Gerhard Gollwitzer

Zur Diskussion

Der Gare du Nord...

(Das Problem in allgemeinerer Fassung)

Wenn wir deutschgebürtige Amerikaner uns deutsch unterhalten, vermeiden wir weder englische Namen von Personen noch solche von Dingen. — Ich habe mit William gesprochen. Wilhelm ist jemand anders. Ich habe chipmunks beobachtet. Gestreifte Backenhörnchen gehören ins Wörterbuch, nicht in die Unterhaltung. Ich habe pork chops gekauft. Wahrscheinlich wären Schweinskoteletten ebenso gut gewesen, aber der Mann im Laden hätte mich nicht verstanden.

Und das grammatische Geschlecht, das wir den englischen Gastwörtern in unserem Amerika-Deutsch geben, ist ein Thema, das eine eingehende Studie verdient. Hier nur zwei bereits endgültige Feststellungen:

1. Variationen von Sprecher zu Sprecher existieren praktisch nicht. Ich habe subway nie anders als Femininum gebraucht gehört und highway nur als Maskulinum.

2. Unter den Determinanten ist wohl als wichtigster das Geschlecht des entsprechenden deutschen Wortes zu nennen. Daher die subway, die streetcar, die cottage, der cream cheese, der telephone pole, das breakfast, das vegetable.

Ich kann also nicht zugeben, daß das Sprachgefühl die Gare du Nord verlangt. Meines verlangt den Gare du Nord. Der Sacré Cœur verletzt mein Sprachgefühl genau so schmerzhaft wie das Sacré Cœur mit meiner subjektiven Voreingenommenheit in Fragen architektonischer Schönheit kollidiert.

Alexander Gode

Bücher für Übersetzer

Der Verlag Joseph Melzer, Darmstadt, brachte vor kurzem „Die unbewältigte Sprache“ von Victor Klemperer. 1946 erschienen Klemperers authentisch-kritische Notizen über die charakteristischen Floskeln des NS-Sprachgebrauchs unter dem Titel „LTI“ (*Lingua Tertii Imperii*) in der sowjetisch besetzten Zone. Sie

haben auch heute noch für uns Gültigkeit. Zwei Jahrzehnte nach der Erstausgabe erweist sich das Werk als immer noch höchst aktuell. (Melzer, 316 Seiten; 19,80 DM).

* * *

Im Max Hueber Verlag, München, erschien eine Neuauflage von Ronald Taylor/Walter Gottschalk, „A German-English Dictionary of Idioms“ — Idiomatic and Figurative German Expressions with English Translation — 2. Auflage, 598 Seiten, Linson, 32,80 DM. Diese Sammlung von rund 6000 deutschen Redewendungen enthält eine Fülle von Ausdrücken, aus der sich der Übersetzer diejenigen aussuchen kann, die sich ihrer Form und ihrem Wesen nach am besten in den jeweiligen Zusammenhang einfügen.

Im gleichen Verlag erscheint jetzt „Moderne Deutsche Idiomatik“, ein systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen von Wolf Friederich (824 Seiten, Plastik, 34,80 DM). Es erläutert idiomatische Redewendungen durch Definitionen und Beispiele in einer Weise, aus der sowohl Deutsche wie Ausländer großen Nutzen ziehen können. In seinem Vorwort sagt der Autor: „Dabei gehören diese Wendungen zum Schwierigsten auf dem Gebiet des Wortschatzes, denn es ist ja das wesentliche Merkmal einer idiomatischen Wendung, daß sie nicht das bedeutet, was sich aus der Bedeutung der Einzelwörter zu ergeben scheint.“

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Erdmute Heller, 8 München 13, Franz-Joseph-Str. 41.
Kurt Thurmann, 56 Wuppertal-Elberfeld, Roonstr. 44.

Neue Werke unserer Mitglieder:

Eva Bornemann: „Die echte Indische Küche“ von Balwant Balbir, Mary Hahns Kochbuchverlag, Berlin.

Wolfgang Martin Schede: „Das Lied von St. Columba“ von Jane Oliver, Diana-Verlag, Konstanz; „Stationsarzt Dr. Mattson“ von Norman Katkov, Diana-Verlag, Konstanz; „Die Spiegel sind leer“ und „Ein Kiesel unter dem Fuß“, zwei Bühnenstücke von Rex Brico, Kiepenheuer & Witsch, Köln; „Die Toten von Spoon River“, Nachdichtungen der „Spoon River Anthology“ von Edgar Lee Masters, Lizenzausgabe im Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar. Das Werk ist ursprünglich im Artemis-Verlag, Zürich, erschienen.

Eine Spende von 28 DM erhielt der VDÜ von Karl Heinz Brackmann.

VDÜ-Mitglied Howard H. Hirschhorn, Miami, Florida, wurde zum „Senior Medical Writer“ der Norwich Pharmacal Company (Research and Development Department) in Norwich, New York, ernannt.

* * *

Der Antrag des VDÜ, Publikationen der Mitgliedervereinigungen der FIT ohne Rückfrage bzw. Erlaubnis, jedoch mit Quellenangabe nachzudrucken, wurde vom satzungsgemäßen (statutory) FIT-Kongreß nach einer Befürwortung durch den BDÜ einstimmig angenommen.

* * *

Die Gesellschaft für deutsche Sprache hält vom 7. bis zum 9. Oktober in Bremen ihre 10. Hauptversammlung ab. Auf dem Programm stehen eine Morgenfeier zu Ehren des Bremer Dichters Rudolf Alexander Schröder und die Vorträge „Deutscher und französischer Wortschatz in kulturhistorischer Beleuchtung“ (Professor Dusart) und „Die Sprachgemeinschaft als Ziel der Sprachpflege“ (Professor Weissgerber).

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 50 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt 1, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.